

STAATSTHEATER
NÜRNBERG



KONZERT
TSCHAIKOWSKY
PROKOFJEW
GLINKA

3. Philharmonisches Konzert

Meine größte Qualität (oder mein größtes Defizit, wenn Sie so wollen) war meine unermüdliche, lebenslange Suche nach einer originellen und individuellen Musiksprache. Ich hasse Nachahmung, ich hasse abgedroschene Mittel.

Sergej Prokofjew

TSCHAIKOWSKY PROKOFJEW GLINKA

3. Philharmonisches Konzert

mit Werken von Michail Iwanowitsch Glinka,
Sergej Prokofjew und Peter Tschaikowsky

16. Januar 2026, 19.30 Uhr, Meistersingerhalle

STAATSPHILHARMONIE NÜRNBERG

K

PROGRAMM

OUVERTÜRE ZUR OPER „RUSLAN UND LUDMILA“

Michail Iwanowitsch Glinka (1804–1857)

VIOLINKONZERT NR. 1 D-DUR OP. 19

Sergej Prokofjew (1891–1953)

- I. Andantino
- II. Scherzo: Vivacissimo
- III. Moderato – Allegro moderato

PAUSE

SINFONIE NR. 6 H-MOLL OP. 74 „PATHÉTIQUE“

Peter Tschaikowsky (1840–1893)

- I. Adagio – Allegro non troppo
- II. Allegro con grazia
- III. Allegro molto vivace
- IV. Adagio lamentoso

Staatsphilharmonie Nürnberg
Maria loudenitch, Violine
Axel Kober, Dirigent

Fotografieren sowie Ton- und Videoaufzeichnungen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet. Wir bitten Sie, Ihre Mobiltelefone vor Beginn der Vorstellung auszuschalten. Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

Russland und der Westen: eine Jahrhunderte lange Beziehung, die nicht immer so desaströs aussah wie in unseren Tagen, doch einfach ist sie nie gewesen. In der russischen Musik spiegelt sich in vielfältiger Weise das zwiespältige Verhältnis Russlands zur westlichen Kultur. Am Zarenhof heuerte man lange Zeit bevorzugt deutsche, französische und italienische Komponisten an und behinderte damit die Entwicklung einer spezifisch russischen Musik. Als sie sich dann im Lauf des 19. Jahrhunderts Bahn brach, ging sie oft mit scharfem Nationalismus Hand in Hand. Die Komponisten des 3. Philharmonischen Konzerts gehören drei unterschiedlichen Epochen an. Michail Glinka ließ sich in Italien und Deutschland ausbilden und versuchte, aus diesen Einflüssen und russischen Musiktraditionen eine neue Nationaloper zu schaffen. Peter Tschaikowsky galt den Nationalisten Zeit seines Lebens als „Westler“ und stand für einen geistigen und musikalischen Kosmopolitismus. Sergej Prokofjew emigrierte nach der Oktoberrevolution, kehrte aber, von Heimweh geplagt, mitten im schlimmsten stalinistischen Terror zurück nach Moskau, ein erstaunliches Beispiel für die politische Naivität eines großen Künstlers.

MICHAIL GLINKA: OUVERTÜRE ZU „RUSLAN UND LUDMILA“

Entstehung →	1838–42
Uraufführung →	9. Dezember 1842, St. Petersburg
Besetzung →	2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, Kontrabass, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken, Streicher
Dauer →	ca. 6 Minuten

Michail Glinka war eine widersprüchliche Figur. Nationalismus und Antisemitismus nutzte er plakativ dazu, sein Alleinstellungsmerkmal als russischer Nationalkomponist zu pflegen und sich von denen seiner Zeitgenossen abzugrenzen, die, wie Anton Rubinstein, auf den Konzertbühnen Europas zu Hause waren und sich als Weltbürger verstanden. Andererseits ging auch er selbst immer wieder auf Wanderschaft, um musikalische Einflüsse aus Westeuropa aufzunehmen: In Italien machte er sich mit der Oper vertraut, in Berlin studierte er Kontrapunkt bei Siegfried

Dehn, später bereiste er auch Frankreich und sogar Spanien. Alles, was er dort aufnahm, hat sich in seinen großen Opern niedergeschlagen. Mit „Ein Leben für den Zaren“ debütierte er 1837 im Opernfach und hatte überwältigenden Erfolg, sodass möglichst schnell eine zweite Oper entstehen musste. Glinka entschied sich für einen fantastischen Versroman Alexander Puschkins, den er auch persönlich gekannt hatte. „Ruslan und Ludmila“ ist ein überbordendes Märchen, in dem drei Ritter um die Hand der Prinzessin Ludmila werben und dabei gutmütigen Zauberern, bösartigen Zwergen und durchtriebenen Feen begegnen. Ritter Ruslan erlebt haarsträubende Abenteuer, muss schwerste Prüfungen bestehen, erringt schließlich seine Dame und versöhnt sich sogar mit seinen Rivalen. Das Libretto, von mehreren Autoren in kurzer Zeit aus Puschkins Versen entwickelt, wirkt chaotisch und trug auch nicht zum anhaltenden Erfolg der Oper bei, die bis heute eher am Rand des gängigen Repertoires zu finden ist und außerhalb Russlands nur selten aufgeführt wird.

Als Konzertstück hat sich die Ouvertüre der Oper jedoch gehalten. Subtil kann man diese Musik nicht gerade nennen: Schon die ersten Takte bereiten darauf vor, dass wir es gleich mit einer wilden Abenteuergeschichte zu tun bekommen. Die Bläser intonieren Fanfaren, die Streicher eilen durch rasende Läufe. Mit einer melodischen Linie der Celli kommt das Stück ein wenig zur Ruhe, ohne seinen treibenden Grundrhythmus zu verlieren. Man hört die Ritter reiten und die Burgfräulein schmachten. Spezifisch russisch ist an dieser Ouvertüre genau genommen nichts – sie ist ein typisches Stück Musik der europäischen Hochromantik, das ohne weiteres auch in Deutschland oder Frankreich hätte entstehen können. Auch wenn Glinka als der erste russische Nationalkomponist galt: Der Weg zu einer eigenständigen russischen Musik war noch weit.

SERGEJ PROKOFJEW: VIOLINKONZERT NR. 1

Entstehung →	1915–17
Uraufführung →	18. Oktober 1923, Paris, Opéra
Besetzung →	2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, Tuba, Pauken, Schlagzeug (Tamburin, kleine Trommel), Harfe, Streicher
Dauer →	ca. 20 Minuten

Die letzten Jahre des alten zaristischen Russlands waren für den ehrgeizigen jungen Komponisten Sergej Prokofjew eine Phase höchster Inspiration und Produktivität. Neben seinem ersten Violinkonzert schrieb er in dieser Zeit auch seine Klassische Sinfonie, das 3. Klavierkonzert, seine erste große Oper „Der Spieler“ und mehrere große Klaviersonaten. Das erste Thema des Violinkonzerts hatte er bereits 1915 komponiert, das Werk dann aber erst einmal zur Seite gelegt und in den folgenden Jahren wieder aufgenommen. Da Prokofjew in den Jahren nach der Oktoberrevolution viel unterwegs war und zahlreiche Projekte zugleich verfolgte, verzögerte sich die Uraufführung, die eigentlich schon 1917 in Petrograd hätte stattfinden sollen. Dazu gestaltete sich die Suche nach einem Solisten schwierig: Einige

namhafte Virtuosen hatten keine Zeit oder keine Lust, sich mit Prokofjews Werk zu befassen. So spielte schließlich Marcel Darrieux die Uraufführung in Paris, der Konzertmeister des Orchesters von Serge Koussevitzky. Der Erfolg war zunächst überschaubar. Das Pariser Publikum für zeitgenössische Musik war härteren Stoff gewöhnt, die skandalösen Experimente Igor Stravinskys hatten in den Jahren zuvor den Maßstab gesetzt. Verglichen damit war Prokofjews Musik zu wenig spektakulär, zu traditionell und „romantisch“.

Das Violinkonzert beginnt mit einer zarten Melodie des Solo instruments, lyrisch undträumerisch, doch es gewinnt bald an Intensität. Die Violine tritt in einen entschlossenen Dialog mit mehreren Orchesterinstrumenten und setzt immer deutlichere rhythmische Akzente, auch harmonisch entfernt sie sich zunehmend vom D-Dur des Beginns. Prokofjew hat in seiner Musik immer eine gewisse Vorliebe für Marschrhythmen, verfügt aber über die Kunst, sie nie grob klingen zu lassen, sondern sie immer in einem schwebenden Zweifel zu halten. Am Schluss des ersten Satzes kehrt in leicht beschleunigter Form die Zartheit des Anfangs zurück, diesmal in minimalistisch klingenden Solostücken der Solovioline.

Das Scherzo zeigt die Qualitäten, mit denen der junge Prokofjew sich einen Namen gemacht hatte: Kraft und Humor. Man wähnt sich auf einer harmonisch leicht verzerrten Darbietung im Wirtshaus, wieder stehen druckvolle Rhythmen und virtuose Läufe der Violine im Mittelpunkt. Vom abrupten Ende des Satzes geht es weiter ins abschließende Moderato. Hier legt die Sologeige den Schwerpunkt wieder auf eine lange Melodie. Im zweiten Teil des Schlusssatzes, dem Allegro moderato, begleitet die Violine auch mal das Orchester, dann ist es wieder umgekehrt. Statt eines triumphalen Aufschwungs, zu dem ein paar Mal angesetzt wird, endet das Stück schließlich wie schon der erste Satz in einem ruhigen, versöhnlichen Ausklingen. Vielleicht hat auch dieses Ende den jungen französischen Komponisten Georges Auric dazu bewegt, das Violinkonzert als „Mendelssohnisch“ zu bezeichnen. Aber wer Prokofjew zum Romantiker stempelt, wird ihm nicht gerecht. Er schickt uns in seinem Konzert durch viele verschiedene melodische und rhythmische Gefühlslagen, in denen sich die Zerrissenheit des Künstlers im 20. Jahrhundert spiegelt.

Prokofiev

4829-12



Sergej Prokofjew, ca. 1920

K

„Nun, nun!“ machte die Dame und drohte neckisch mit dem Zeigefinger, als spielte sie auf etwas Anstößiges an. „Sie wissen doch – die neue Symphonie! Sehr effektvoll, cher maître, – etwas traurig und etwas laut, aber äußerst effektvoll!“

Peter Iljitsch versuchte zu lächeln, aber was zustande kam, war nur eine Grimasse. „Wie werde ich diese Person los?“ war sein Gedanke. „Eine ausgesprochene Kuh – und warum lacht sie denn jetzt so laut? Dabei hat sie vielleicht durch Zufall etwas beinah Richtiges gesagt. Vielleicht ist die große Beichte wirklich wieder zu effektvoll geraten – das dumme Publikum hat es nur noch nicht gemerkt, und die dumme Dame spricht es gleichsam aus Versehen aus. Vielleicht ist sie verfehlt, nicht hart genug, nicht genau genug, zu berechnend, zu sentimental – lauter Eitelkeit, unaufrichtig, leeres Geräusch. Dann gnade der ge-strenge Herr meiner armen Seele. Näher komme ich der Wahrheit nicht, genauer konnte ich sie nicht ausdrücken...“

Klaus Mann, „Symphonie Pathétique“

PETER TSCHAIKOWSKY: SINFONIE NR. 6 „PATHÉTIQUE“

Entstehung →	1893
Uraufführung →	28. Oktober 1893, St. Petersburg
Besetzung →	3 Flöten (3. auch Piccolo), 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagwerk (große Trommel, Becken, Tam-tam), Streicher
Dauer →	ca. 50 Minuten

In der Nachfolge Glinkas hatte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts das „Mächtige Häuflein“ formiert, eine Gruppe national gesinnter Komponisten um Modest Mussorgsky und Nikolai Rimsky-Korsakow. Ihre Lieblingsgegner waren die „Westler“, als die sie vor allem die beiden stark nach Mittel- und Westeuropa orientierten Erfolgskomponisten Anton Rubinstein und Peter Tschaikowsky schmähten. Tschaikowsky verstand sich selbst durchaus als Russe, litt aber unter den gehässigen Vorwürfen der russischen Kollegen und genoss sein hohes Ansehen im Ausland.

Tschaikowskys letztes Werk ist die 6. Sinfonie, die er am Tag nach der Uraufführung 1893 auf Vorschlag seines Bruders Modest „Pathétique“ benannte. Tschaikowsky war das Gefällige und Gutgemachte nicht fremd, aber in seiner Pathétique findet sich davon nichts. Sie ist oft autobiografisch interpretiert worden, als Ausdruck des Lebenskampfs und -leids ihres Komponisten. Dieser Schluss liegt umso näher, als Tschaikowsky nur neun Tage nach der eher kühl aufgenommenen Uraufführung starb. So wurde die „Pathétique“ zu seinem Vermächtnis und ist immer als solches interpretiert worden.

Gegenüber seinem Neffen Wladimir Dawydow, der Tschaikowskys große Liebe war, sprach der Komponist von einer „Programmsymphonie, deren Programm aber für alle ein Rätsel bleiben soll“. Schon der erste Satz lässt die enormen seelischen Kräfte hören, die auf Tschaikowsky wirkten: im Hauptthema zunächst ein verzweifelter Kampf gegen das Schicksal, dann aber im berühmten Seitenthema ein tiefer innerer Frieden, der sich aus der Erinnerung an glücklichere Zeiten speist.

Überraschend ist, dass der tiefe Ernst des Kopfsatzes in den beiden Mittelsätzen scheinbar einem ganz anderen, tänzerischen Charakter weicht. Aber schon vom „Allegro con grazia“ des 2. Satzes sollte man sich nicht täuschen lassen. Was sich wie ein Walzer anhört, steht nicht im 3/4- sondern im 5/4-Takt und hat, wenn man es eine Weile auf sich wirken lässt, auch nichts von der Unbeschwertheit eines Balles, sondern wirkt eher wie ein Abgesang auf die große Zeit adliger Prachtentfaltung im 19. Jahrhundert.

Auch im 3. Satz, noch fröhlicher mit „Allegro molto vivace“ überschrieben, verbirgt sich tiefer Ernst hinter der Munterkeit. Modest Tschaikowsky hat über diesen Teil der Symphonie einen sehr interessanten Satz gesagt: „Das Allegro molto vivace erzählt die Geschichte des musikalischen Werdegangs meines Bruders. Zu Anfang war ihm die Musik nur ein Zeitvertreib, ein Spiel, dann wurde er ernster, bis er endlich ein weltberühmter Meister wurde.“

Schmerzliches Pathos schließlich durchzieht den 4. Satz. Im Zusammenhang mit Tschaikowskys nahem Tod, der vielleicht ein Freitod gewesen ist, kann man diese Musik fast nur als Abschied des Künstlers von der Welt hören, die ihm so viel Leid zugefügt hat. Eine Klage, wie sie schon die Satzbezeichnung „Ada-

gio lamentoso“ vorausahnen lässt, wird von den Streichern geführt. Zwar lehnt sich die Musik im Verlauf des Satzes einige Male gegen die Traurigkeit des Hauptthemas auf, aber die Trauer gewinnt immer wieder die Oberhand. Tschaikowsky selbst hat diesen Satz als „Requiem“ bezeichnet. Es ist das Pathos des Todes und des Trostes, mit dem diese Symphonie zu Ende geht. Als einzige Symphonie Tschaikowskys endet sie nicht in einem triumphalen Finale, sondern verklingt ins Nichts. An diesem Pathos ist nichts Übertriebenes oder Aufgesetztes, es ist der Ausdruck der Versöhnung des Menschen mit den letzten Dingen und des Friedens, den der Künstler am Ende seines Lebens vielleicht gefunden hat.

MARIA IOUDENITCH

Violine



Die Geigerin Maria Ioudenitch erregte die Aufmerksamkeit von Musikbegeisterten, als sie 2021 die ersten Preise bei drei internationalen Violinwettbewerben – dem Ysaÿe-, dem Tibor-Varga- und dem Joseph-Joachim-Wettbewerb – sowie zahlreiche Sonderpreise erhielt, darunter Joachims Kammermusikpreis, den Preis für die beste Interpretation des Auftragswerks und den Henle-Urtex-Preis. Im Jahr 2023 gewann sie den Opus-Klassik-Preis in der Kategorie „Kammermusikaufnahme des Jahres“ für ihr Debütalbum „Songbird“ bei Warner Classics. In ihren aktuellen Konzerten

spielt sie die Violinkonzerte von Brahms, Barber, Dvořák und Glazunov sowie Prokofjews erstes Konzert, während sie in Rezitalprogrammen neben dem bekannten Violin-Repertoire auch Werke von Lili Boulanger und Germaine Tailleferre präsentiert. Zu den Höhepunkten der Saison 2025/26 gehören Debüts beim ORF Radio-Symphonieorchester Wien mit Marin Alsop, beim Orchester der Royal Danish Opera mit Marie Jacquot, beim Stavanger Symfoniorkester mit Jan Willem de Vriend und beim George Enescu Philharmonic Orchestra mit Dennis Russell Davies. Mit dem Sinfonieorchester Basel und Markus Poschner geht sie auf Tournee nach München, Wien und Ljubljana. Sie folgt Einladungen der Bochumer Symphoniker und des Wiener Kammerorchesters und kehrt zum Sofia Philharmonic Orchestra mit Dvořáks Violinkonzert zurück. Maria Ioudenitch tritt außerdem oft in den USA und in Kanada auf, in dieser Spielzeit unter anderem mit dem Vancouver Symphony Orchestra und bei der North Carolina Symphony. Sie ist Mitglied des Kammermusik-Kollektivs ensemble132, mit dem sie Anfang 2026 ein Album mit Werken von Strawinsky und Schumann herausbringen wird. Zu ihren Kammermusikpartnern gehören Inmo Yang, Stephen Waarts, Marie-Elisabeth Hecker, Julian Steckel und Pablo Barragán. Sie arbeitet mit Dirigent*innen wie Andrey Boreyko, Donald Runnicles, Alpesh Chauhan, Marta Gardolińska, Kevin John Edusei, Stanislav Kochanovsky, Andrew Manze, Robin Ticciati und Ruth Reinhardt zusammen. Maria Ioudenitch wuchs in Kansas City auf und studierte bei Ben Sayevich am International Center for Music in Kansas City, bei Pamela Frank und Shmuel Ashkenasi am Curtis Institute of Music sowie bei Miriam Fried am New England Conservatory, bevor sie das Professional Studies Programm der Kronberg Academy bei Christian Tetzlaff absolvierte.

AXEL KOBER

Dirigent



Axel Kobers Interpretationen in Oper und Konzert wachsen auf dem Fundament großer Werkkenntnis, enormer Erfahrung und reicher Musikalität regelmäßig in Sphären begeisternder Inspiration. Von 2009 bis 2024 war Kober Generalmusikdirektor der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg, wo er in einem breiten Repertoire Akzente setzte und durch seine Ideen und sein unermüdliches Engagement Haus, Orchester und Ensemble kontinuierlich weiterentwickelte. Zu den herausragenden Produktionen gehörten „Wozzeck“, „Der Kaiser von Atlantis“, „Peter Grimes“, „Castor et Pollux“, „Katja Kabanova“, die UA von Jörg Widmanns „Gesicht im Spiegel“, „Tristan und Isolde“ sowie die Live-CD-Produktion des kompletten „Rings des Nibelungen“. Als Guest verbindet Axel Kober eine besondere Beziehung zur Wiener Staatsoper, an der er 2016 debütierte. Neben seinem euphorisch aufgenommenen „Ring“-Zyklus 2019 und der Wiedereinladung zu weiteren „Ring“-Zyklen 2022 dirigierte er dort „Hänsel und Gretel“, „Der Rosenkavalier“, „Arabella“, „Fidelio“, Mahlers 4., „Tosca“, „Turandot“, „Macbeth“ und „Parsifal“. In der Spielzeit 2025/26 ist er mit „Tannhäuser“ und „Parsifal“ wieder im Haus am Ring präsent. Gastdirigite führten ihn zu den Bayreuther Festspielen, an die Staatsoper Berlin, die Deutsche Oper Berlin, die Hamburgische Staatsoper, die Semperoper Dresden und das Opernhaus Zürich. In Konzerten war Axel Kober u.a. mit den Düsseldorfer Symphonikern, dem Bruckner Orchester Linz, den Dortmunder Philharmonikern, dem Sinfonieorchester Basel, dem Slovenian Philharmonic Orchestra, dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg, dem Bergen Philharmonic Orchestra, dem WDR Sinfonieorchester sowie dem RSO Prag zu erleben. Nach seinem Dirigierstudium an der Hochschule für Musik Würzburg führten ihn erste Engagements nach Schwerin und Dortmund, bevor Axel Kober erst stellvertretender, dann kommissarischer GMD in Mannheim und Musikalischer Leiter der Oper Leipzig wurde, wo er regelmäßig auch Konzerte des Gewandhausorchesters dirigierte.

STAATSPHILHARMONIE NÜRNBERG

Violine 1: Francesco Senese, Moritz König, Sornitza Rieß, Christoph Klatt, Agata Malocco
Policinska, Stefan Teschner, Hela Schneider, Berthold Jung, Johanna Blatny, Julia Horneber,
Andreas Mittler, Rolf Gelbarth, Carolin Lindner, Ana Oboroc, Ana Cozma

Violine 2: Christiane Seefried, Richard Brunner, Susanne Rüßmann, Regina Hausdorf, Ingrid Bauer,
Kea Wolter, Chika Asanuma-Leistner, Monika Hager-Zalejski, Justin Texon, Elisabeth Peyronel,
Rafael Novák, Paul Erb

Viola: Lisa Klotz, Malte Koch, Frank Wolter, Julia Barthel, Christian Heller, Gunther Hillienhoff,
Heidi Braun, Larissa Gromotka, Yoojin Hong, Veronika Kolosovska

Violoncello: Christoph Spehr, Beate Altenburg, Arvo Lang, Arita Kwon, Veronika Zucker,
Ralph Genda, Salka Schönthal, Weimo Gao

Kontrabass: Michail Pavlos Semsis, Kathrin Münten, Kyungwha Kim, Joachim Sevenitz,
Miljan Jakovljevic, Lluis Böhme

Flöte: Jörg Krämer, Jong-hyun Choi, Marcos Fregnani

Oboe: Ralf-Jörn Köster, Yumiko Hirayama

Klarinette: Felix Löffler, Thomas Sattel

Fagott: Aurelius Benedikt Voigt, Gunter Weyermüller, Anna Koch

Horn: Kervin Guarapana, Péter Fekete, Stefan Schaller, Fabian Borchers

Trompete: Lukas Zeilinger, Jonas Huck

Posaunen: Harald Bschorr, Fabian Kerber, Milosz Leniec

Tuba: Matthias Raggel

Harfe: Ysaline Lentze

Pauken: Christian Stier

Schlagzeug: Christian R. Wissel, Felix Beck

VORSCHAU

VON WIEN NACH SEVILLA: EINE MUSIKALISCHE REISE

4. Kammerkonzert mit Werken von Haydn, Turina und Brahms

Violine: Stefan Teschner, Violoncello: Christoph Spehr,

Klavier: Jan Croonenbroeck

18.01.2026, 11.00 Uhr, Gluck-Saal

DIE ORCHESTERAKADEMIE ZU GAST IN DER VESPERKIRCHE

25.01.2026, 17.00 Uhr, Gustav-Adolf-Gedächtniskirche

STRAUSS – SCHÖNBERG

4. Philharmonisches Konzert

Dirigent: Roland Böer

13.02.2026, 19.30 Uhr, Meistersingerhalle

STAATSPHILHARMONIE NÜRNBERG





K

NACHWEISE

Fotos: Andrej Grilc, Enrico Nawrath, Ludwig Olah

Programmheft zum 3. Philharmonischen Konzert am 16. Januar 2026 / Herausgeber:
Staatstheater Nürnberg / Staatsintendant: Jens-Daniel Herzog / Generalmusikdirektor:
Roland Böer / Redaktion und Texte: Georg Holzer / Gestaltung: Julia Elberskirch,
Jenny Hobrecht / Corporate Design: Bureau Johannes Erler / Herstellung: Gutenberg
Druck + Medien GmbH / Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts
unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

UNSER DANK GILT

Premium-Partner:



Partner:



Freunde der StaatsPhilharmonie Nürnberg e.V.

Vorstandsvorsitzender: Stephan Sebald / Stellv. Vorstandsvorsitzender: Dr. Rudolf Bünte
Künstlerischer Geschäftsführer: Christian Heller
www.philharmonie-nuernberg.de / Kontakt: info@philharmonie-nuernberg.de

Freunde der
STAATSPHILHARMONIE
Nürnberg e.V.

AEG

TOP-BESETZUNG FÜR DEN SAUBEREN AUFTRITT ZUHAUSE

AEG 7000 Akku-Staubsauger mit All-in-One Station



Mach dir die Raumpflege leichter und hygienischer: Der neue AEG 7000 reinigt mit voller MultiCyclone-Power und liegt dabei unglaublich leicht in der Hand. Die optimierte AllFloor Auto-Bodendüse und das funktionale Display mit präziser Akkustand-anzeige sorgen für mehr Effizienz und Komfort – während die innovative Multifunktions-Station den Akku-Staubsauger hygienisch entleert und wieder auflädt.

FÜR ALLE DIE MEHR ERWARTEN

AEG.DE